



Vol. 4, No. 1
Mai 2013

ISSN: 2190-3174

Andreas Lehmann-Wermser (Hrsg./ed.)

Elektronischer Artikel:

Konferenzbericht:

Valerie Krupp

Universität Bremen

**8th International Conference on Research in Music Education (RIME)
in Exeter, 9. - 13. April 2013**

Elektronische Version:

<http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path%5B%5D=86&path%5B%5D=240>

URN: urn:nbn:de:101:1-20211115301

© Krupp 2013 All rights reserved

8th International Conference on Research in Music Education (RIME) in Exeter, 9. - 13. April 2013

Die 8th *International Conference on Research in Music Education (RIME)* fand auf Einladung von Sarah Hennessy vom 9.4. - 13.4.2013 an der University of Exeter (UK) statt. Ca. 150 Forschende und Lehrende reisten aus aller Welt an, um an fünf Tagen eine gelungene Mischung aus Vorträgen, Symposien, Posterpräsentationen und Praxisseminaren zu erleben, in denen das musikalische Lehren und Lernen aus den verschiedensten Blickwinkeln beleuchtet wurden.

Die Konferenztage wurden jeweils durch eine Keynote international renommierter Forscher aus Musikpädagogik und Musikpsychologie eröffnet: Pamela Burnard (UK), Gary McPherson (Australien), Katie Overy (Schottland) und Paul Woodford (Kanada). So unterschiedlich die musikpädagogischen bzw. musikpsychologischen Forschungsschwerpunkte der vier Vortragenden auch sind, alle Vorträge nahmen aufeinander Bezug, gaben höchst interessante Impulse für die Zukunft musikpädagogischer Forschung und ergänzten sich in diesem Punkt hervorragend.

Pamela Burnard bestach in ihrem Vortrag zunächst durch ihre innovative und facettenreiche Darstellung musikalischer Kreativität(en) („creativities“) und deren Bedeutung in sozialen und kulturellen Kontexten mithilfe eines integrativen Modells (vgl. Burnard, 2012), aus dem sie pragmatische Implikationen für das musikpädagogische Handeln ableitete. Vor dem Hintergrund, dass Kreativität in musikpädagogischen Bildungsprozessen bisweilen eher unterdrückt als gefördert werde, plädierte sie für eine konzeptuelle Ausweitung des Kreativitätsbegriffes im Hinblick auf aktuelle „real world practices“ und unter Einbeziehung aktueller multimediale Entwicklungen. Kreativität beschränke sich nicht auf die Sphäre der klassischen Musik, sondern müsse in allen Lebensphasen und -bereichen und in diversen Kontexten betrachtet werden.

Gary McPherson stellte in seinem durch Videos und Anekdoten angenehm aufgelockerten Vortrag mit dem Titel „*Updating and redefining conceptions of musical ability and identity*“ anhand einer Übersicht über die Ergebnisse seiner eigenen langjährigen Forschung im Bereich des Expertiserwerbs Entwicklungen, Trends und Herausforderungen für die musikpädagogische Forschung und Lehre dar. Im Mittelpunkt seines Vortrags stand die Präsentation seiner „developmental explanation of music in our lives“ (vgl. McPherson et al., 2012). Aufbauend auf Forschungsergebnissen zur Selbstregulation des musikalischen Lernens und zur Verwendung von Lernstrategien in Übeprozessen plädierte er für eine neue, zeitgemäße Ausrichtung des musikpädagogischen Lehrens durch die Förderung eben solcher Prozesse. In der Forschung wie auch in der Lehre, so betonte er, liege der Fokus der Betrachtung – zumindest in der musikpsychologischen Forschung – zu sehr auf dem Bereich der Reproduktion einstudierter Stücke, während die eigentlich kreativeren Prozesse der Improvisation und des

Spielens nach Gehör vernachlässigt würden. Er befürwortete Pamela Burnards oben dargestellte Auffassung von Kreativität und mahnte an, dass die Musikpädagogik den Anschluss an die sich rasant verändernden musikbezogenen Verhaltensweisen nicht verlieren dürfe. Möglichkeiten des Informationsaustauschs und der Vernetzung durch digitale Medien sollten auch in der Musikpädagogik wesentlich stärker und gewinnbringender genutzt werden. Abschließend stellte er die gänzlich überarbeitete Ausgabe des *Oxford Handbook of Music Education, Vol. 1 & 2* (McPherson & Welch, 2012) vor, an dem er selbst als Herausgeber sowie viele internationale Forscher, darunter auch Wilfried Gruhn und Andreas C. Lehmann aus Deutschland, als Autoren beteiligt waren.

Katie Overy präsentierte interessante Ergebnisse aus der musikpsychologischen Kognitionsforschung und stellte zahlreiche Anschlussmöglichkeiten für die musikpädagogische Forschung dar. Einen besonderen Fokus legte sie dabei auf Prozesse der Imitation und Synchronisation sowie auf die wichtigen gemeinsamen musikalischen Erfahrungen in Gruppen – all das demonstrierte sie im Kleinen mit Sing- und Klatschexperimenten, in die das gesamte Auditorium einbezogen wurde. Das SAME-Modell (Shared affective motion experience model of musical experience) fasst diese Aspekte zusammen und begründet deren Schlüsselstellung für das musikalische Lernen und Erleben (vgl. Overy et al., 2012, Molnar-Szakacs et al., 2012, Overy, K. & I. Molnar-Szakacs, 2009).

Paul Woodford schloss seinen Vortrag „*Are Music and Music Education History Bunk?*“ und damit die Reihe der Keynotes mit der Forderung, dass Musikunterricht nicht ausschließlich aktionistisch anmutende Musikpraxis sein dürfe, sondern dass Musik immer in ihren historischen, sozialen, politischen und ökonomischen Zusammenhängen vermittelt werden müsse. Er plädierte für einen Musikunterricht, der über das „present tense teaching“ hinausgeht und den Lernenden Musik in einem breiten Bezugsrahmen vermittelt. Auf der Basis eines an Foucault angelehnten diskursiven Subjektbegriffs warnte er vor dem enormen Einfluss, den die Medien auf die Ausbildung heutiger Subjekte haben und postulierte, dass der Musikunterricht diesen Trend nicht einfach unreflektiert hinnehmen dürfe. Er warnte unter Bezug auf Noam Chomsky vor einer „Verflachung der Kultur“ und einer zu großen „Medienhörigkeit“.

Neben den zahlreichen Einzelvorträgen in fünf parallelen Schienen fanden mehrere Symposien statt, in denen Schlüsselthemen aktueller Musikpädagogik diskutiert wurden. Besonders interessant wurde es beispielsweise am Freitag, als in einem Symposium Vertreter verschiedener Länder über die zukünftige Ausrichtung der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses diskutierten: Auch in unserem Fach müsse sich die Forschergemeinschaft die fortschreitende Mediatisierung, die internationale Vernetzung, die zunehmende Mobilität und die Entstehung von Forschungsclustern zunutze machen – hier waren sich die Teilnehmer des Symposiums einig. Ebenso wurde über das Dilemma diskutiert, dass Nachwuchswissenschaftler der Musikpädagogik mehr darin gefördert werden müssen, früh zu publizie-

ren, sich in der Forschungscommunity zu etablieren, Lehrerfahrungen zu sammeln und sich gleichzeitig genügend Raum für das eigene Forschungsprojekt zu schaffen. Außerdem stand die Frage im Raum, ob und inwieweit sich musikpädagogische Qualifikationsarbeiten zukünftig eher im Rahmen kumulativer Publikationsprozesse als im Rahmen von Monographien bewegen könnten. Auch an dieser Stelle wurde mehr Kreativität hinsichtlich der Forschungs- und Darstellungsmethoden eingefordert – diese Forderung richtete sich nicht nur an die Forschenden selbst sondern auch an Betreuer und Reviewer.

Auch unter den zahlreichen Einzelpräsentationen stellte die Ausbildung des musikpädagogischen Nachwuchses ein Schwerpunktthema der diesjährigen Konferenz dar. Sowohl im Hinblick auf die Lehrerausbildung als auch auf den wissenschaftlichen Nachwuchs wurden interessante Forschungsbeiträge geleistet. Hier ging es sowohl um fachfremd unterrichtende Musiklehrer (Jon Helge Saetre, Norwegen) als auch um die Rolle, die Identitätsbildung und Selbstkonzeptförderung während der Ausbildung spielen (Dawn Bennett, Australien). In Bezug auf die Profession des Musiklehrers präsentierten Jennifer Doyle and Gaile Stephens (USA) Ergebnisse aus einer groß angelegten Studie, in der sie verschiedenen Fragen im Zusammenhang mit dem Konzept des „culturally relevant teaching“ in urbanen und ruralen Räumen nachgingen. Dieses pädagogische Konzept zeichnet sich durch eine starke Schülerorientierung und einen hohen Lebensweltbezug aus und verfolgt das Ziel, den Lernenden interkulturelle Kompetenzen zu vermitteln und eine Brücke zwischen der Institution Schule und der aktuellen persönlichen Situation der Lernenden zu schaffen (Ladson-Billings, 1995). Das in Deutschland nur wenig bekannte Konzept könnte interessante Impulse für die interkulturelle Musikpädagogik geben. Der von Doyle entwickelte „Culturally Relevant Teaching Questionnaire“ ist zudem ein für diesen Themenbereich wichtiges Erhebungsinstrument (Doyle, 2012).

Ebenfalls um das Thema Lehrerausbildung ging es bei der Präsentation des sogenannten TILE-Approach¹ (Teaching – Identity – Learning – Engagement). Dieser Ansatz von Dawn Bennett (Australien) fokussiert die Tatsache, dass auch in der Phase des Studiums noch wichtige Identitätsbildungsprozesse durchlaufen werden. Diese Prozesse als Teil der Ausbildung aufzufassen und Studierende ganz bewusst an ihre professionelle Identität als Musiklehrer/Instrumentallehrer heranzuführen, erscheint essentiell für den späteren beruflichen Erfolg und die berufliche Zufriedenheit.

Auch das momentan stark beforschte Thema „informal music learning“ war in einigen Vortragsreihen vertreten: Es wurden mehrere Studien präsentiert, in denen auf verschiedene Weisen versucht wurde, die Informal Learning Pädagogik (IL-Pädagogik) Lucy Greens sowohl in schulischem Musikunterricht als auch in der universitären Lehrerausbildung konkret um- und einzusetzen. Diese Studien erweitern die aktuelle Forschung inhaltlich wie auch

¹ www.thetileapproach.ning.com

methodisch um wichtige Daten und Erkenntnisse und geben wichtige Ansatzpunkte für weitere Forschung – gerade auch an Stellen, an denen die IL-Pädagogik an ihre Grenzen stößt.

Flavia M. Narita (Brasilien) stellte ein interessant aufgebautes Studienmodul für Lehramtsstudierende vor, in dem die Studierenden selbst IL-Projekte vorbereiten und diese dann im Rahmen von Praktika in Schulen umsetzen. Hier erwies sich z.B. die jeweilige Persönlichkeit des Unterrichtenden oftmals eine Grenze für den Unterrichtserfolg: Das veränderte Rollenbild des Lehrers war für einige der teilnehmenden Studierenden nur schwer zu fassen und anzunehmen.

Leslie Linton (Canada) konnte den Grundschulern ihrer Studie zur IL-Pädagogik die verschiedenen Schritte des IL-Prozesses mithilfe eines „task sheets“ näher bringen – eine Methode, die in der Fremdsprachendidaktik zur Förderung des selbstregulierten Lernens bereits weit verbreitet ist. Trotz einer etwas zu einfachen Gleichsetzung des informellen mit dem impliziten/beiläufigen Lernen und der Tatsache, dass die Lernenden die Lieder zwar nachsingen konnten, die motorische Umsetzung auf dem Instrument (Orff-Instrumentarium) allerdings bei vielen scheiterte (eine weitere Grenze, die sich herauskristallisierte), konnte sie anhand ihres Materials anschaulich zeigen, wie durch diese Art des Musikhernens schon im Grundschulalter Prozesse der Schüler-Schüler-Interaktion, der gegenseitigen Hilfestellung, des Peer-Learnings und der Selbststeuerung angeregt werden können.

Einer noch jüngeren Gruppe von Lernenden widmete sich Bronya Dean (UK). Sie stellte ihre Doktorarbeit vor, in der sie sich mit den spontanen und alltäglichen musikalischen Äußerungen (Summen, Singen) von Kleinkindern im heimischen Umfeld auseinandersetzt. Methodisch hat sie die Herausforderung, diese Äußerungen zu erfassen, ohne dass Kameras installiert werden oder gar Forscher im Alltag der teilnehmenden Probanden anwesend sein müssen, gelöst, indem sie das in der Sprachentwicklungsforschung eingesetzte Tool LENA (automated Language Environment Analysis)² für ihre Studie adaptiert hat. Das Instrument umfasst ein Aufnahmegerät, das in der Kleidung des Kindes platziert wird, sowie ein dazugehöriges Audioprogramm, das alle Aufnahmen automatisch nach bestimmten Kriterien kodiert. Obwohl das Tool auf Sprachanalyse ausgelegt ist, können bestimmte voreingestellte Codes musikalischen Äußerungen zugeordnet werden. Dies stellt eine spannende Möglichkeit dar, viel Material zu bekommen und dieses dann sinnvoll und einigermaßen zeitökonomisch zu analysieren. Der Nachteil, dass keine Videoaufnahmen vorhanden sind, wird durch die Unverfälschtheit der erhobenen Äußerungen aufgewogen.

Ebenfalls präsentiert wurden zwei deutsche Forschungsprojekte aus der JeKi-Begleitforschung: Andreas Lehmann-Wermser (Bremen) referierte zur kulturellen Teilhabe in Bezug auf das Projekt SIGrun (Bremen und Hamburg) und Thomas Busch (Bielefeld) präsentierte Ergebnisse zum musikalischen Selbstkonzept sowie zum Überverhalten der JeKi-

² www.lenababy.com

Kinder. Außerhalb des JeKi-Rahmens stellte Christopher Wallbaum (Leipzig) Ergebnisse und Material aus einer europaweit angelegten Videographiestudie zu didaktischen Konzeptionen im Musikunterricht vor.

Ylva Hofvander Trulsson und Pamela Burnard (UK) präsentierten Ergebnisse einer umfangreichen Studie, in der es um die Beschreibung kultureller Aktivitäten in „middle class“-Familien geht. Analysiert wird, welchen Stellenwert Eltern und Kinder einer musikalischen Ausbildung zumessen und welche Zielsetzungen sie damit verfolgen: Während die musikalische Ausbildung von Seiten der Eltern ganz klar Teil einer sozialen Aufstiegsstrategie zu sein scheint, nehmen die Kinder den Unterricht und das viele Üben eher als Stress und Freizeitzug wahr. Die Ergebnisse werden u.a. vor dem Hintergrund von Bourdieus Theorie des Kulturellen Kapitals ausgewertet und interpretiert (vgl. Hofvander Trulsson, 2010a, Hofvander Trulsson, 2010b).

Interessant war, dass methodisch vor allem empirische – sowohl viele qualitative als auch quantitative – Forschungsarbeiten vertreten waren, wobei die genaue Vorstellung des methodischen Vorgehens gegenüber dem deutschen Standard eher vernachlässigt wurde.

Positiv fiel auf, dass die Organisatoren der Konferenz auch zahlreichen Arbeiten aus dem PhD- bzw. Post-Doc-Bereich Platz zur Präsentation einräumten. Vertreten waren hier vor allem englischsprachige sowie skandinavische Länder. Auch für deutsche Nachwuchswissenschaftler böte die Konferenz in Zukunft eine hervorragende Möglichkeit, eigene Arbeiten einem internationalen Publikum zu präsentieren.

Insgesamt gab die Tagung sehr viel Raum für den informellen Austausch, besonders während der gemeinsamen Pausen und Mahlzeiten. Das Gala-Dinner mit englischem Line-Dance für alle Teilnehmenden sowie der altehrwürdige Campus der Universität rundeten die Konferenz auch im Hinblick auf das Rahmenprogramm ab. Bleibt zu bemerken, dass die Konferenz in diesem Jahr zum letzten Mal in Exeter stattfand. Ab 2015 wird sie von der University of Reading ausgerichtet.

Literatur:

Bennett, D. (Hrsg.). (2012). *Life in the real world: How to make music graduates employable*. Champaign: Common Ground Publishing.

Burnard, P. (2012): *Musical creativities in real world practice*. Oxford: OUP.

Doyle, J. L. (2012). *The effects of teacher background, teacher preparation, and support on attitudes and expectations of K-12 urban music educators*. Open Access Dissertations, Paper 792. Zugriff am 6.5.2013
http://scholarlyrepository.miami.edu/oa_dissertations/792/

- Hofvander Trulsson, Y. (2010a): *Musical upbringing as social reconstruction. Narratives of parents with foreign background*. Malmö: Malmö Academy of Music.
- Hofvander Trulsson, Y. (2010b): Musical upbringing in the eyes of immigrant parents. *Finnish Journal of Music Education* 13 (1), S. 25-38.
- Ladson-Billings, G. (1995). Toward a theory of culturally relevant pedagogy. *American educational research journal* 32 (3), S. 465-491.
- McPherson, G. & Welch G. F. (Hrsg.). (2012). *Oxford handbook of music education, Vol. 1 & 2*. New York: Oxford University Press.
- McPherson, G. et al. (2012): *Music in our lives. Rethinking musical ability, development and identity*. New York: Oxford University Press.
- Molnar-Szakacs, I. et al. (2012). Shared affective motion experience (SAME) and creative, interactive music therapy. In D. J. Hargreaves, D. E. Miell & R. A. R. MacDonald (Hrsg.), *Musical imaginations: Multidisciplinary perspectives on creativity, performance and perception*. Oxford: Oxford University Press, S. 313-331.
- Overy, K. & Molnar-Szakacs, I. (2009). Being together in time: Musical experience and the mirror neuron system. *Music perception* (26), S. 489-504.
- Overy, K. et al. (2012). *Neurosciences and music IV: Learning and memory*. Annals of the New York Academy of Science, Vol. 1252.

Autorin:

Valerie Krupp

Institut für Musikwissenschaft und Musikpädagogik
Universität Bremen
Postfach 33 04 40
28334 Bremen

Email: krupp@uni-bremen.de